

Lieber Herr Doktor!

Am 25. Mai hatte ich angefangen, an Sie zu schreiben, und hatte am 1. und 4. Juni fortgefahren. Aber dann erlahmte ich, weil drüben in unserer Wohnung einfach keine Stille zu finden ist; zudem ist meine Hand so krampfhaft und zitterig, dass mir das Schreiben, was einst meine grösste Freude war, beinahe eine Qual ist. Unsere Schreibmaschine ist mit einem Fahrrad, der Altardecke und einigen anderen Sachen vor längerer Zeit gestohlen; aber im Augenblicke haben wir eine geliehene Schreibmaschine, und diesen Augenblick möchte ich gerne nutzen.

Der Winter hat uns ja gelähmt. Die Sonne dieses Winters war aussergewöhnlich schön, aber wir sind so schwach geworden, dass uns das leichte Frieren unglücklich macht. Da wir auf unserem Friedhofe alte Bäume haben, sind wir im Gemeindehause wie in meiner Wohnung noch glücklich daran gewesen. Und die Kälte scheint ja überhaupt gesund zu sein, denn die Seuchen, die ich für Februar und März erwartete, sind ausgeblieben. Freilich ist seit etwa April die Sterblichkeit verhältnismässig gross. Aber allmählich stehen wir dem Tode ganz anders als früher gegenüber: der Mensch und die Verhältnisse sind so hoffnungslos, dass die meditatio futurae vitae wieder wie bei unseren Vorfahren zum Trost geworden ist - der Tod kann ein freudiges Frohlocken auslösen: das meine ich aber, weil Sterben Christusgemeinschaft bedeutet, und sage es in allem Bangen vor dem Gerichte Gottes, der ewigen Liebe. Ich kann jetzt die Russen so gut verstehen, die etwa bei Beschuss durch Artillerie sich durchaus nicht in Sicherheit brachten, sondern einfach sitzen blieben: der Zar wie der Kommunismus sind eben Leiden; und die Völker Asiens haben es nie vergessen, dass Leben Leiden ist; die Völker des Balkans haben es unseren Soldaten gesagt, jetzt müssten auch wir lernen, dass Leben Leid ist.

Draussen in der Welt ist viel geschehen, derweil wir uns Tag für Tag mühsam am Leben erhielten - ich meine auch seelisch - , ohne mehr als das zum Leben, d.h. Existieren, Nötige leisten zu können, - ich mache eine Ausnahme: gedacht und gebetet haben wir, wir haben sehr viel mit dem Herzen und Gewissen gearbeitet. Es ist fast nicht möglich, an die alten Briefe, wo die Sonne uns jetzt ein wenig aufleben lässt, anzuknüpfen. Ich denke, Sie sind beim Blick auf die Welt traurig. Ich weiss nicht, ob ich aus unserer Bedrängnis heraus die Welt vielleicht verzerrt sehe, aber mir ist doch, als habe bereits wieder eine Wendung stattgefunden, die uns neuen Katastrophen entgegenblicken lässt. Ich hatte vor dem Pfingstgottesdienste einige Zeilen an Sie zu schreiben begonnen. Davon möchte ich jetzt doch einiges wiederholen: "Es soll nicht durch Heer oder Kraft sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr" - In allem Glauben vor der Zukunft gibt es ein Lächeln der Geborgenheit in Gottes Sieg. "Täter werden nie den Himmel zwingen... Allein den Betern kann es noch gelingen, Das Schwert ob unsern Häuptern abzuwenden": so spricht der katholische Dichter Reinhold Schneider die Erkenntnis der heutigen Christenheit aus, - was jüngst zu Deutschland gesagt war, scheint mir jetzt bereits der ganzen Völkerwelt zu gelten.



Ein christlicher Arzt erklärte jüngst sehr fein, dass die Herrschaft Christi als das Ende der Menschenreiche verleihe der gesamten Völkergeschichte Sinn. Ich sehe unsere Zeit insofern als apokalyptisch an, als sich - als ob es endgültig sei - das Wesen des Menschen und gleichzeitig das Erdenherrentum Gottes erfüllt. Ein Dichter und Tiefenpsychologe machte sich in der Studentengemeinde über das Christentum im Atomzeitalter Gedanken: soweit die Welt desillusioniert ist, werde nach dem völligen Zerbrechen des Christentums der Sitte und der Ideologie eins kommen, das Gebet, Beichte und schweigendes Opfer sein werde. Am Trinitatisfeste hatte ich weitergeschrieben. Die Menschen klagen Gott an, weil über den Furchtbarkeiten des Daseins die schöne Vorstellung zerbricht, die sie sich von Gott machen. Aber von Christus her dürfen wir ja lernen, dass es in der Weltgeschichte nicht um die Menschheit geht, sondern dass vielmehr Gott seine Geschichte auf Erden treibt, - dieses Herrschen Gottes ist noch nicht enthüllt, aber um zu zeigen, dass es in der Enthüllung begriffen ist, spricht das Bekenntnis der Kirche vom "Kommen" des Herrn. Ich glaube, diese Umwälzung, dass der Mensch seine blosser Idee von Gott aufgibt und sich vom wirklichen Gott ergreifen lässt, ist die Geistestaupe, die das Neue Testament "Pfingsten" nennt. Getauft werden bedeutet einmal, in der Lebens- und Liebesglut Gottes ertrinken und sodann, aus dem Fruchtwasser des Schicksals und der Geschichte neu geboren werden; so geht die Welt unter, um von der Treue des Schöpfers zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde erweckt zu werden, wo Gerechtigkeit wohnt. Auch diese Sätze schrieb ich vor dem Gottesdienst nieder, und deshalb sind sie so predigtmäßig geraten.

Seitdem Ihre liebe Frau das Druckblatt mit den Bildern Ihrer Arbeit schickte, ist mir die Welt Ihrer Berge zu einem Stück meines Inneren geworden. Wie die missio so ist auch die oikoumene ein Anliegen meiner Fürbitte, und den Dank an Sie, lieber Herr Doktor, und Ihre Pastoren kann ich gar nicht anders abtragen als in herzlichem, fürbittendem Gedenken, - wobei mir die Fürbitte keine Bettelei vor Gott ist sondern vielmehr, wenn ich das so sagen darf, ein Schauen der Engel Gottes, die auf Erden ihre himmlischen Befehle ausrichten, oder ganz einfach ein Schauen des guten Hirten. Dieter und meine Frau werden davon schon geschrieben haben - die beiden Osterpakete haben uns sehr bewegt, besonders da Sie von Pastor Shumate's Schwager schreiben, er sei in den Kämpfen in der Normandie gefallen. Und der Brief des jungen Theologen Harold Deal hat lange auf einem kleinen Bücherbort in unserem Winterstübchen gelegen, und wir haben immer wieder darauf hingeblickt, als leuchte uns daraus ein Schein der ewigen Liebe entgegen. Ich kann nichts weiter tun, als Ihnen zu zeigen, wie ich alle Liebe aufnehme und vielleicht in innerer Arbeit umzusetzen versuche, - wie es wohl überhaupt meines Amtes, aber auch meines Wesens ist, in der Stille mit dem Gemüte zu arbeiten. Sie schreiben, die humanitas beschränke sich keineswegs auf die kirchlichen Gruppen: es ist einmal möglich, dass in unserer Welt das alte Christentum nachwirkt, sodann, dass der natürliche Mensch gut ist, endlich, wie Nietzsche meint, dass der Mensch ohne Christus gut wird, nachdem das Wollen und Zwingen in der Christenheit zur Heuchelei geführt hat; mir ist klar, dass wir dieser Humanität gegenüber an Matthäus 25 denken dürfen, wo Christus seine Freude über die Liebe auch derer ausspricht, die ausdrücklich erklären, sie hätten ihn nicht gekannt. Ich versuche, nicht zu vergessen, dass Christus auch anders als in den Formen der Kirche lebt - übrigens ist diese Aufmerksamkeit eine Eigentümlichkeit der Theologie Calvins.